Schlesisches Kirchenblatt.

№ 42. X. Jahrgang.



Herausgeber: Dr. Joseph Sauer, Rektor des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger: G. P. Aderholz.

Breslau, den 19. Oktober 1844.

Ueber den Nachmittagsgottesdienst an Sonn- und Feiertagen.

Schon im 8. Jahrgange des Schles. Kirchenblattes S. 242 wurde der Wunsch nach Einheit im Nachmittagsgottesdienst an Sonn- und Feiertagen ausgesprochen und darüber Auskunft verlangt, welche Art des vorhandenen oder noch nicht bestehenden Nachmittagskultus zur Einführung der diesfälligen Gleichheit zunächst geeignet sein dürfte. Dieser Wunsch, der unverkennbar in einem lebendigen Interesse für alles kirchl. Passende seine Entstehung hatte, veranlaßt uns gegenwärtig, die am genannten Orte in der ersten Anmerkung von der verehrl. Redaktion angegebenen Ursachen der Verschiedenheit in dem nachmittägigen Kultus weiter auszuführen; und wir geben uns der Hoffnung hin, daß dadurch, wenn eine völlige Uebereinstimmung allerorts aus vielen Gründen sich schwer hierin erzielen läßt, dennoch wenigstens ein regerer Eifer zur Einheit erweckt und der Trieb zum Besuch jenes Gottesdienstes bei Manchen wieder erwachen dürfte. Dies letztere ist es namentlich, was heut zu Tage in vielen Orten noch Noth thut und wozu wir gern mit jedem Freunde des kirchl. Lebens das Unsrige beitragen möchten.

Wir gehören nicht zu jenen, welche den Ursprung des nachmittägigen Gottesdienstes an Sonn- und Feiertagen, um die Ehrwürdigkeit desselben nachzuweisen, über die christl. Jahrhunderte hinaus in's jüdische Alterthum setzen, finden es aber zu entschuldigen, wenn Mancher diese Sitte auf den jüdischen Gebrauch des Abendopfers zurückführt. Denn einmal ist anzunehmen, daß die Apostel und die Jünger des Herrn, anfänglich noch der jüdischen Gemeinde angehörig, bei ihrer gottesfürchtigen Gesinnung die bestimmten üblichen und allgemeinen Gebetszeiten in und außer dem Tempel beibehalten haben, ohne dem bisherigen jüdischen Ceremonialgesetz peinlich anzuhängen. Dann aber wird dies zur Gewißheit erhoben, wenn wir die beiden Apostel Petrus und Johannes selbst nach der Sendung des heil. Geistes am Pfingstfeste den Tempel besuchen sehn, um dort zu beten. Entlehnen wir unsrer Seits jedoch den Ursprung dieser Sitte nicht dem Judenthum, sondern finden ihn in den ersten christl. Zeiten, so dürfen wir schon darum keinen Tadel fürchten, weil die nachmittägige oder abendliche Feier des Sonn- und Feiertags eine einfache Folge jenes Dankes ist, dem wir als Einzelne sowohl, so wie im Verein mit andern, als Hausväter mit Frau und Kindern und Dienern Gott als von ihm abhängiges Wesen täglich für alle seine Wohlthaten darzubringen verpflichtet sind. Als ein — Abendgebet, das in jenen glaubensrührigeren Jahrhunderten sicher auch an allen Wochentagen stattfand, ist der Nachmittagsgottesdienst an Sonn- und Festtagen in der That seit den ältesten christl. Zeiten her betrachtet worden. Ist für die Zeit seiner Feier eine viel frühere Stunde als damals bestimmt, so beeinträchtigt dies sein Wesen nicht, weil die äußeren Verhältnisse, in denen die Gläubigen von jeher leben mußten, von dem gesetzgebenden Körper der Kirche immer berücksichtigt wurden, namentlich wenn dabei ein noch größerer Vortheil für's Seelenheil der kirchl. Gemeinden erzielt ward. Und dies war in späteren Zeiten der Fall, als die öffentl. Belehrung der Jugend in Sachen des ewigen Heiles *) an Sonn- und Festtagen eingeführt wurde.

Jenen öffentlichen Nachmittagsgottesdienst als von einer partikularen römischen Einrichtung ausgegangen anzusehen, wie Manche wollen, halten wir für unrichtig, da er schon lange vor der Trennung der Griechen von den Lateinern als Gemeingut der gesammten katholischen Kirche nachgewiesen werden kann. Auch die Meinung Anderer, er rühre aus den Klostereinrichtungen her, können wir nicht billigen. Nur das kann man zu-

*) Die sogenannte Kinderlehre — Christenlehre.

geben, daß die Stifte und Klöster ihn am treuesten in seiner ursprünglichen Art bewahrt haben, weil sie weniger als andere Kirchen störenden äußeren Einflüssen ausgesetzt gewesen sind.

Unter allen Arten des in Rede stehenden Nachmittagsgottesdienstes müssen wir nun das in der Diözese heut nur noch hie und da übliche Vesper- oder Abendgebet für den ältesten ursprünglichen kirchlichen Kult desselben erklären. Dafür finden wir aus frühester Zeit unzweideutige Spuren. Und ohne auf jenes allgemeine zweite Kirchengebot hinweisen zu dürfen, das an Sonn- und Feiertagen dem Amt der heil. Messe beizuwohnen befiehlt, und unter den Ausdruck „und den Gottesdienst besuchen" gewiß auch den Nachmittagsgottesdienst versteht, reicht es zur Rechtfertigung unsrer Meinung schon hin, aus den ältesten kirchlichen Quellen und Nachrichten Folgendes anzuführen.

Nach den sogenannten apostolischen Konstitutionen *) forderte der Bischof, wenn es Abend geworden, auf, die Gemeinde zu versammeln, „und nachdem," heißt es weiter, „der Abendpsalm gesprochen, lies't der Diakon die Gebete für die Katechumenen, die Besessenen, Angehörigen (Gemeinde) und Büßer." Ihr Verfasser schließt daran den Zuruf: „An jedem Tage versammelt euch früh und Abends zum Psalliren und Beten in den Kirchen, des Morgens betet den 62., des Abends aber den 140 Psalm." Ferner erzählt der heil. Hilarius: „Der Tag werde mit Gebet begonnen und mit Lobgesang geschlossen." **) Außer mehreren anderen Kirchenschriftstellern erwähnt der heil. Kirchenlehrer Johannes Chrysostomus oft jener Zeit, während welcher, wie er spricht: „das Volk zu den sogenannten Morgen- und Abendpsalmen, Lobgesängen (Hymnen) nach der bestehenden Sitte herbeigeeilt sei." Dies bestätigt auch der heil. Kirchenlehrer Basilius ***) (um's Jahr 370), da er eines schon damals alterthümlichen und allgemein üblichen Abendgesanges erwähnt, dessen Verfasser nicht mehr bekannt war. „Unsere Väter, spricht er, „hielten für gut, die Wohlthat des Abendlichtes (des Lichtanzündens) keineswegs mit Stillschweigen entgegenzunehmen, sondern sobald es erschien, Dank zu sagen." Wer der Verfasser jener Worte ist, welche als Danksagung (beim Lichteintragen) gesprochen werden, können wir nicht darthun. „Das Volk jedoch," spricht er weiter, „bedient sich des alten Spruches, und Niemanden kommt in Sinn, daß jene einen Frevel begehn, die dabei sagen: Wir loben den Vater und den Sohn und den heil. Geist ****)."

*) Lib. II. c. 59. Lib. VIII. c. 35.
**) In Ps. 64.
***) De Spir. Scto. c. 29.
****) Aus dieser Nachricht des heil. Kirchenlehrers findet demnach der Ursprung jener alten Sitte, die in Schlesien an katholischen Orten noch heut zu Tage hier und dort vorkommt, ihre Erklärung, daß nämlich diejenige Person, welche des Abends beim Dunkelwerden zuerst das zur Beleuchtung dienende Licht zur Stube hereinbringt, alle Anwesenden mit dem Spruche: Gelobt sei Jesus Christus begrüßt, worauf die letzteren antworten: In alle Ewigkeit. Amen. — Wir gehn vielleicht nicht irre, wenn wir selbst die weltlich klingende Begrüßung — guten Abend und die Antwort schönen Dank, die bei Andersgläubigen an vielen Orten bei derselben Gelegenheit üblich ist, als aus gleichem Ursprunge herrührend betrachten. Oder wie sollte man sich anders jene augenblickliche Begrüßung erklären, zumal zwischen Personen des Hauses, mit denen man eben schon einige Stunden zusammen war und sprach und die inzwischen öfters aus der Stube aus und eingingen.

Wir mögen ein Jahrhundert nach dem anderen bis in die Anfänge der christl. Kirche zurückgehen, so finden wir unzweifelhafte Spuren, daß die Gläubigen des Abends wie des Morgens — wenigstens Sonn- und Festtags — zur lauten Lobpreisung Gottes durch Psalmen und Hymnen öffentlich zusammenkamen. Und wie für die Feier des heil. Meßopfers schon damals im Wesentlichen eine gemeinsame Form allgemein in der kathol. Kirche bestand, so hatte man auch für den Nachmittags- oder Abendgottesdienst allgemein die ursprüngliche Form der Vesper eingeführt, die, wir wiederholen es, somit nicht zu den neuen kirchl. Erscheinungen gehört. Dabei geben wir zu, daß die Kirche diese Feier nach und nach durch Zusätze und Aenderungen zu erhöhen, zu erweitern und abzurunden und der kirchl. Zeit des Jahres anzupassen für gut befunden hat, und in solcher Absicht, gleichwie sie in der Feier der heil. Messe die Lobgesänge der Engel und einige Stillgebete hinzufügte, der Vesperandacht noch einige Psalmen und Gebete beigegeben hat. Unter Berücksichtigung des Umstandes, daß auch die Form des Nachmittags- oder Abendgottesdienstes in den vorgeschriebenen Ritualbüchern seit vielen Jahrhunderten von der kathol. Kirche gutgeheißen worden und dieselbe geblieben, erscheint hiermit die Frage, „welches die Normal-Form für unseren heutigen kathol. Nachmittagsgottesdienst wäre," erledigt.

(Schluß folgt.)

Bücher-Anzeige.

Pastoral-Heilkunde für Seelsorger. Eine kurzgefaßte Pastoral-Anthropologie-Diätetik und Medizin. Von Mathias Macher, Dr. der Heilkunde ꝛc. Zweite, neu bearbeitete und vermehrte Auflage. Augsburg, 1843. Verlag der Math. Rieger'schen Buchhandlung. Preis 1 Thlr. 25 Sgr.

Die zweite Auflage dieses Werkes verdient das der ersten gespendete Lob in noch höherem Maße. Diese Heilkunde ist ein für Seelsorger höchst belehrendes und nützliches Buch, das eben so im Interesse der Menschheit als der Religion verfaßt ist. Daß die Seelsorge mit der Heilkunde in enger Beziehung stehe, müssen Aerzte wie Geistliche zugestehen, und das freundliche, zweckmäßige Zusammenwirken des Arztes mit dem Seelsorger kann beider Bemühungen nur fördern und den Kranken wesentlichen Nutzen schaffen. Dies ergibt sich aus der Wechselverbindung zwischen Körper und Seele. Wie der Arzt den Seelsorger, so kann dieser den Arzt nicht ersetzen. Der Geistliche namentlich soll den Arzt nicht vorstellen oder überflüssig machen; aber er soll, und das vorzüglich in Landgemeinden, der ärztlichen Hülfe vorarbeiten durch zweckmäßigen Rath und durch genauere Erfassung der Krankheitserscheinungen, um dem Arzte nöthigenfalls berichten zu können. Dazu bedarf er aber mancher anthropologischer, diätetischer und medizinischer Kenntnisse, und diese zu gewähren ist der Zweck vorliegender Pastoral-Heilkunde. Der Verfasser ist ein christlicher Arzt, d. h. ein Arzt, der das Christenthum kennt und ehrt, der den christlichen Glauben festhält und übt und die Krankheiten vom christlichen Standpunkte aus betrachtet, und eben deshalb ist er besondes geeignet, eine brauchbare Pastoralmedizin zu schreiben. Jeder Geistliche kann sie lesen, ohne fürchten zu dürfen,

irgendwie Anstoß nehmen zu müssen. Sie gibt in drei Theilen 1) eine kurze sehr lesenswerthe Naturgeschichte des Menschen in dessen körperlicher und geistiger Beziehung; 2) die wichtigsten Verhältnisse des Menschen in Beziehung auf Erhaltung der Gesundheit, (wobei über den Cölibat und das Verhältniß zur Religion beachtenswerthe Winke ertheilt werden) und 3) die verschiedenen wesentlichsten Krankheitsformen mit besonderer Beziehung auf die ärztliche Sphäre des Priesters. Referent hat dies Buch mit ungetheilter Aufmerksamkeit gelesen, findet darin nichts Wesentliches zu bemängeln, wohl aber Vieles zu loben und kann es Seelsorgern als eben so zweckmäßig verfaßt wie brauchbar eingerichtet empfehlen. Seelsorger, welche die hier gegebenen Winke und Mahnungen befolgen, können den Kranken sehr wesentliche Dienste leisten und ihr wohlthätiges Wirken bedeutend erweitern.

Kirchliche Nachrichten.

Man hat sich darüber gewundert, ja theilweise gar es mir zum Vorwurfe gemacht, daß ich in neuerer Zeit über die Umgestaltung Oberschlesiens durch die Enthaltsamkeitsvereine nichts in öffentlichen Blättern mitgetheilt, ja nicht einmal die vielfachen gegen mich in dieser Beziehung gerichteten jämmerlichen Angriffe abgefertigt habe. Aber wozu? — Allerdings gab es eine Zeit, wo ich es für unerläßlich hielt, die sogenannte öffentliche Meinung, repräsentirt durch die politischen Zeitungen, für unsere Sache zu gewinnen, aber ich bekenne freudig meinen damaligen Irrthum. — Ich verkenne nicht die Heilsamkeit der politischen Tagespresse, in sofern sie ein Hauptmittel abgibt, das Volk und vielleicht mehr noch die höchste Staatsverwaltung auf mancherlei Gebrechen im Staatsorganismus aufmerksam zu machen und Rathschläge zur Abänderung an die Hand zu geben; ich verkenne auch nicht ihre Gefährlichkeit, wo es gilt, schlummernde Leidenschaften zu erwecken und Mißtrauen und Zweifel zu erzeugen, aber weiter reicht sie gottlob auch nicht. — Die Presse bewegt nur, wie ein Wind, die Oberfläche, und reicht nicht bis in die Tiefe des Volkslebens; — die Presse vermag weder zu schaffen, wofür noch nicht die Empfänglichkeit vorhanden, noch zu vernichten, was schon das ganze Volk durchdrungen. — Solche Macht ward nur der Kirche allein. — Aber unklug ist es, wenn die Presse einer-, der Staat andererseits einer Bewegung fremd bleiben zu können wähnen, welche, ausgegangen von der Kirche, das Volksleben in seiner tiefsten Tiefe bewegt hat; — unklug von der Tagespresse, weil diese vorzugsweise mit der Ankündung und Mittheilung der Erscheinungen beschäftigt, bald einen großen Theil ihrer Leser einbüßen würde, wenn sie dabei beharrte, dem Wichtigen ihre Columnen zu verschließen, während sie dieselben mit großer Liberalität den unbedeutendsten Lokalereignissen eröffnet, als Straßenpflasterungen und Theatergeschichten; unklug vom Staate, weil dieser, wenn er sich nicht selbst zur Maschine erniedrigen will, doch keine andere Aufgabe kennen kann, als den Boden vorzubereiten, auf welchem die Kirche säen soll, damit wir dereinst im Himmel die Früchte erndten. —

Darum können wir aber auch unbedingt darauf bauen, daß unser erhabener König, der wahrlich eine höhere Aufgabe sich gestellt hat, als die, den Repräsentanten der Büreaukratie abzugeben, unserem Ringen und Streben nicht lange fremd bleiben kann. — Bis dahin nämlich, bis der Staat sich bei unserem sittlichen Bestreben dadurch betheiligt, daß er die vielen Gelegenheiten zur Versuchung entfernt, und für ein gutes Aequivalent sorgt, müssen wir überaus wachsam sein, denn der Schlingen und Fallstricke sind viele, welche von allen Seiten den Bekennern der Enthaltsamkeit gelegt werden. Mehr und mehr stellt sich die Nothwendigkeit eines gleichzeitig in polnischer und deutscher Sprache abgefaßten Blattes dar, welches die bezüglichen Angelegenheiten in ganz populärer Sprache bespricht, und ich hoffe zu Gott, daß unsere erleuchtete Staatsverwaltung einem Verein wohlgesinnter Geistlichen und Laien, der zu dem Ende zusammengetreten, die Concession nicht versagen wird. — Unter den vielen Lügen, welche gegen die Enthaltsamkeitsvereine aufgebracht wurden, war eine der gewichtigsten, daß die weise Oesterreichische Regierung und namentlich der edle Maximilian Joseph, Fürst-Erzbischof von Ollmütz, sich dagegen erklärt hätten. — Letzteres hatte einen tiefen Eindruck gemacht, denn dieser vortreffliche Kirchenfürst wird in ganz Oberschlesien von Geistlichen und Laien, Katholiken und Protestanten gleich verehrt. — Es gereicht mir daher zur ganz besondern Freude, dazu ermächtigt zu sein, solches Gerücht Lügen zu strafen, und in den beiden Anlagen einen Beweis der Oberhirtlichen Theilnahme des Erzbischofs und seines Konsistoriums communiciren zu können.

Pschow, 10. Oktbr. 1844.

Wit. v. Dörring.

Maximilian Joseph rc. In Erledigung Ihres Berichtes vom 3. August l. J. Z. 200, betreffend die Beschwerde der israelitischen Branntweinschank-Pächter N. N. über die Bemühungen der Geistlichkeit, dem Genusse gebrannter Getränke von Seiten des gläubigen Volkes Einhalt zu thun, finden wir Ihnen zur eigenen Wissenschaft und Darnachachtung, wie auch zur Belehrung der unterstehenden Dekanatsgeistlichkeit Nachstehendes zu eröffnen:

Es ist eine anerkannte Sache, daß der Hang zum Genusse berauschender, insbesondere gebrannter Getränke auf das ewige Seelenheil und die zeitliche Wohlfahrt der Gläubigen den verderblichsten Einfluß übe, weshalb Wir mit Wohlgefallen wahrnehmen, daß die Seelsorger Unserer Erzdiözese in der ihnen angewiesenen Wirkungssphäre auf der Kanzel, im Beichtstuhle, in Schul- und Kirchen-Katechesen, im öffentlichen und Privatunterrichte sorgfältig bemüht sind, das gläubige Volk von dem Genusse gebrannter Getränke, deren sehr leicht gewöhntes Uebermaß das Ebenbild Gottes tief unter das Thier erniedrigt, möglich zurückzuhalten.

Vorzüglich gereicht es Unserem oberhirtlichen Herzen zum Vergnügen, daß Unsere Curatgeistlichkeit in dem Herzen der noch leichter lenksamen Jugend einen lebhaften Abscheu vor dem Laster der Trunkenheit anzuregen sucht, weil die Erfahrung lehrt, daß dieses Laster bald gewöhnt und dann schwer ganz ausgerottet werde. Indem Wir sonach den diesfalls an den Tag gelegten Eifer Unserer Seelsorgsgeistlichkeit zur befriedigenden Kenntniß nehmen, wird dieselbe in Hinsicht darauf besorgt sein müssen:

1) daß in dieser Beziehung Alles vermieden werde, was die kathol. Lehre von der Seelenleitung in Ansehung des geistl. Amtseifers hintanzuhalten gebiethet. Sonach wird sich bei der Schilderung der Abscheulichkeit des Lasters der Trunkenheit, und der daraus für Zeit und Ewigkeit hervorgehenden bedauerlichen Folgen genau an das geoffenbarte Wort Gottes zu halten und jede wie immer geartete Uebertreibung um so mehr zu vermeiden sein, als hierdurch mehr geschadet, als genützt wird.

*

auch die Erfahrung gelehrt hat, daß das Volk, durch solche Uebertreibungen aufgeregt, sich grobe, das Eigenthum einzelner Privaten verletzende Excesse zu Schulden kommen ließ.

Desgleichen ist wohl darauf zu achten, daß der an sich sehr lobenswerthe Zweck der Zurückhaltung des Volkes von dem Genusse gebrannter Getränke nur durch erlaubte, in der Sphäre des seelsorgerlichen Wirkens liegende und zweckmäßige Mittel angestrebt werden darf. — Sollte Jemand in einer der genannten Beziehungen das rechte Maß des gedeihlichen Amtseifers überschritten haben, so ist derselbe unter Anerkennung seiner guten Absicht hierüber entsprechend zu belehren.

2) Da es zu Tage liegt, daß mit der Erzielung des die gänzliche Enthaltsamkeit von gebrannten Getränken oder den mäßigen Genuß derselben betreffenden Vorsatzes wenig gewonnen sei, wenn nicht auf die andauernde Beharrlichkeit in diesem Vorsatze hingewirkt wird, so finden Wir unsere Seelsorgsgeistlichkeit vorzüglich darauf aufmerksam zu machen, daß sie sich es angelegen sein lasse, diejenigen Gläubigen, welche sich zu der erwähnten Enthaltsamkeit oder Mäßigkeit freiwillig entschließen, in der Ausführung ihres guten Vorhabens möglichst zu befestigen und zu unterstützen, in welcher Beziehung dieselben zur Verrichtung von täglichen auf die Tugend der Mäßigkeit und Nüchternheit hinzielenden Gebeten, die sie öfters im Tage, besonders zur Zeit der Versuchung, wiederholen sollen, zur Erweckung einer auf diese Tugenden passenden Intention beim Morgen-, zur Gewissenserforschung über diesen speciellen Punkt beim Abend-Gebete, dann zum öfteren Empfange der heil. Sakramente der Buße und des Altars anzuleiten sein werden.

In der zuversichtlichen Erwartung, daß sich das Bemühen Unserer N. N. Geistlichkeit und des gesammten Dekanats-Klerus, die ihm zur Obhut anvertrauten Gläubigen vor dem unmäßigen Genusse gebrannter Getränke zu bewahren, innerhalb der angedeuteten Grenzen bewegen und dadurch disfälligen Beschwerden vorbeugen werde, verbleiben Wir demselben unter Ertheilung Unseres oberhirtlichen Segens mit väterlicher Zuneigung wohlgewogen.

Kremsier, am 12. August 1844.

Maximilian Joseph m. p.

Vom C. Konsistorium.

Es ist eine anerkannte Sache, daß der Genuß berauschender insbesondere gebrannter Getränke auf das ewige Seelenheil und die zeitliche Wohlfahrt der Menschen den verderblichsten Einfluß übe, weshalb der katholische Seelenhirt, dem das Gedeihen eines gläubig-frommen Sinnes und Wandels unter seinen Kirchkindern ernstlich am Herzen liegt, jede sich ihm darbietende Gelegenheit auf der Kanzel, im Beichtstuhle, in Schul- und Kirchenkatechesen, im öffentlichen und Privat Unterrichte sorgfältig benützen wird, um das gläubige Volk von dem Genusse gebrannter Getränke, deren sehr leicht gewöhntes Uebermaß das Ebenbild Gottes tief unter das unvernünftige Thier erniedrigt, möglichst zurückzuhalten. Diese unablässigen seelsorgerlichen Bemühungen werden ohne Zweifel besonders bei dem Bekanntwerden der reißenden Fortschritte der Nüchternheits-Vereine in den königlich preußischen Staaten viele Gläubigen zu dem ernstlichen Entschlusse vermögen, dem Genusse gebrannter Getränke lieber ganz zu entsagen, als bei dem durch das Gebot Gottes eingeschärften mäßigen Gebrauch desselben sich der steten Gefahr auszusetzen, früher oder später in das Laster der Trunkenheit zu verfallen. Und da es den Menschen drängt, zu demjenigen, was er sich ernstlich vorgenommen hat, sich durch möglichst wirksame Bande zu verpflichten, so wäre es seltsam, wenn nicht viele katholische Christen sich durch ein einfaches Gelübde verbinden wollten, in Zukunft den Genuß gebrannter Getränke gänzlich zu vermeiden. Wenn einzelne Gläubige solch ein Gelübde abzulegen wünschen, so sind sie von ihrem Seelsorger in ihrem frommen, für Leib und Seele, Zeit und Ewigkeit gedeihlichen Vorhaben zu bestärken; auch steht nichts im Wege, daß sie dieses Gelübde in der von Ew. Hochwürden vorgelegten Form schriftlich in die Hände ihres Seelsorgers niederlegen, welcher dann die Gelobenden sich insbesondere verzeichnen und im geeigneten Wege überwachen wird, ob sie ihrem Gelübde treu bleiben. Dabei kann aber der gewissenhafte Seelenhirt nicht stehen bleiben, vielmehr wird er die in seiner Amtswirksamkeit gelegenen Mittel anwenden, um die durch ein solches Gelübde sich verbindenden in ihrem guten Vorsatze zu erhalten, wozu insbesondere tägliche, auf die Tugend der Mäßigkeit Bezug habende öfters im Tage, besonders zur Zeit der Versuchung zu wiederholende Gebete, die Fassung einer auf diese Tugend passenden Intention beim Morgen- die Gewissenserforschung über diesen speziellen Punkt beim Abendgebete, dann die Anleitung zum öfteren Empfange der heil. Sakramente der Buße und des Altars gehören.

Schließlich braucht wohl kaum bemerkt zu werden, daß sich bezüglich der Behandlung der das Nüchternheits-Gelübde ablegenden und der sich hierzu nicht entschießenden nach den gewöhnlichen Regeln der Seelenleitung zu halten, sohin jeder Zwang, wie auch jede öffentliche Beschämung, die ohnehin mehr schaden, als nützen dürfte, sorgfältig zu vermeiden sei. Wovon Ew. Hochehrwürden in Erledigung der Eingabe vom 7. Juli l. J. Z. 563 zur eigenen Wissenschaft und Belehrung der unterstehenden Kuraten hiermit in Kenntniß gesetzt werden.

Olmütz, am 10. Juli 1844.

An das
Hochwürdige Dekanatsamt in N. N.

Aus der Erzdiözese Gnesen. Endlich hat auch in unserem Großherzogthume der Krieg gegen den Branntwein-Fusel und Consorten ernstlich begonnen, obgleich nur in einzelnen Gegenden und mit mäßigem Erfolge, d. h. nur dort, wo die Geistlichen wirkliche Hirten ihrer Gemeinden sind, welche, im festen Vertrauen auf die gute Sache, mit wahrem Ernste die Axt an die Wurzeln des gifttragenden Baumes gelegt haben; denn bei Weitem der größere Theil der Geistlichkeit hierorts sieht diese Sache entweder von einer ganz falschen Seite an, meinend die Menschheit werde ohne den geliebten Fusel, falls sie ihm ganz und gar entsagte, nicht bestehen können, oder ist viel zu furchtsam und für ihre eigene Weisheit und eigenes Interesse eingenommen. So hat, um einen eklatanten Beweis zu dem oben Gesagten zu liefern, der Dekan W. zu K. die Mäßigkeitssache seinen Kirchkindern recht ernstlich an's Herz gelegt, indem Hochderselbe sagte: der Branntwein sei eine Arzenei, von Gott geschaffen, es könne ihn also Jedermann mit gutem Gewissen trinken, nur der Mißbrauch und die Völlerei seien verboten.

Woher dieser Mann diese Offenbarung habe, das hat er leider nicht gesagt. Es läßt sich leicht denken, daß eine solche Mäßigkeits-Idee vielen Anklang gefunden, aber auch allen denjenigen, die bereits zu dem wahren Mäßigkeitsvereine durch abgelegtes Gelübde, das unter andern Mehre dieses Jahr auf dem Annaberge in Schlesien in die Hand des ehrwürdigen P. Brzozowski abgelegt, das größte Aergerniß gegeben hat. Vae mundo propter scandalum!

Es ist sehr zu bedauern, daß P. Mathew und die ehrwürden

Geistlichen (Ober-) Schlesiens von diesem Arzneimittel und einer solchen klaren Auffassung der Mäßigkeitssache nichts gewußt haben, sie hätten sich dadurch viel Mühe und Verdruß ersparen können. Betet, Freunde, für uns, damit auch hier die traurige Finsterniß dem freundlichen Lichte Platz mache, und das edle Volk der Polen, welchem reichlicher Sinn für Religion und echte Sittlichkeit innewohnt, durch Entsagung vom Branntwein, nach so vielen Leiden, die es betroffen, eine bessere Zukunft entgegenreift, denn ohne die Hülfe des Gebetes wird das erhoffte Ziel nur halb erreicht werden.

X.

Luxemburg, 5. Aug. (Berl. Voss. Ztg.) Wir erfahren hier ganz Aehnliches, wie in Frankreich. Ein großer Theil der kathol. Geistlichkeit, mit dem Bischof Laurent an der Spitze, sucht der bestehenden Regierung entgegen zu wirken, nicht blos im Allgemeinen, indem sie der Intoleranz, welcher die Regierung zu steuern bemüht ist, Thür und Thor öffnet, sondern auch speziell, indem der Bischof offenbar dahin arbeitet, daß die Geistlichkeit an die Spitze des Unterrichts gestellt werde. — Man vergleiche nun mit diesem hirnlosen Gefalbader den nachfolgenden offiziellen Artikel der „Luxemburger Zeitung" und alle Welt wird einsehen, wie der Hochw. Bischof Laurent und sein Klerus der bestehenden Regierung entgegen wirken:

„Luxemburg, 23. Juli. Am 13. d. wurde die Geistlichkeit, den Hochw. apostolischen Vikar an der Spitze, von Sr. M. unserem König-Großherzog in einer feierlichen Audienz empfangen. Nach der Weisung Sr. Majestät gleich nach Eintritt und unverzüglich vorgelassen, richtete der geistliche Obere ungefähr folgende Worte an den vielgeliebten Landesherrn: „„Wenn es gilt, Ew. Majestät in Mitte Ihrer getreuen Luxemburger zu bewillkommnen, so stellt die Geistlichkeit des Großherzogthums sich freudig an die Spitze; nicht blos, weil wir uns der Pflicht bewußt sind, dem ganzen Volke das Beispiel treugehorsamer Gesinnungen gegen seinen Herrn und König zu geben, sondern auch, weil wir dem Drange unsers Herzens folgen, das die Huld und Obsorge Ew. Majestät für die höchsten und heiligsten Angelegenheiten des Volkes, für seine religiösen Bedürfnisse dankbar und vertrauensvoll zu schätzen weiß. Deshalb, sowohl in der Ferne, als in der Nähe des Thrones, sowohl vor den Augen des Volkes, als vor denen des Allwissenden allein, sind wir allezeit unserm gnädigsten Landesvater in fester Treue unterthan, und mit herzlicher Liebe ergeben, und wir erflehen ihm vom Geber alles Guten die Fülle zeitlichen Glückes und ewigen Heiles. Gott segne den König, Gott segne die Königin, Gott segne den Kronprinzen, Gott segne das Königliche Haus!""

Seine Majestät antwortete mit großer Freundlichkeit ungefähr in folgenden Worten: „„Ich fühle mich allerdings glücklich durch die herzliche Freude, wodurch das Luxemburger Volk mich allerwärts empfängt. Ich glaube gern, daß die religiösen Gesinnungen, welche die Geistlichkeit, wie Sie mir sagen, dem Volke einflößt, der Grund seiner treuen Ergebenheit an seinen Fürsten sind. Ich erkenne überhaupt die Religion als die Grundlage eines jeden Staates und die unerläßliche Bedingung seiner Wohlfahrt. Auch werde ich immer Alles thun, was in meinen Kräften steht, um die Religion in ihrer Ausübung zu schätzen, die Bedürfnisse des Cultus zu befriedigen und die Geistlichkeit in ihrem wichtigen Amte zu unterstützen.""

Der Hochw. Bischof erwiederte: daß Se. Majestät von solchen wahrhaft königl. Gesinnungen bereits so viele erfreuliche Beweise gegeben, daß der Klerus nie ermangeln werde, in allen Bedürfnissen und Nöthen sich mit vollem Vertrauen an Höchstdieselben zu wenden, worauf der gütige König noch einmal mit Nachdruck seine gegebene Zusicherung wiederholte. Den Tag nach der öffentlichen Audienz luden seine Majestät den Prälaten zur Tafel, gaben ihm die Ehrenstelle zur Rechten, und unterhielten sich bei Tisch wie vor und nachher sehr angelegentlich mit ihm. Auch eine besondere Audienz zur Besprechung von Geschäften haben Se. Majestät sogar ungebeten dem Bischof anberaumt, und am 21. gewährt. Es muß überhaupt uns Katholiken sehr freuen und trösten, wenn wir sehen, wie bei jeder Gelegenheit Se. Majestät unser König unsern verehrten Oberhirten mit Hochachtung und Vertrauen beehrt und auszeichnet, und wir hoffen mit Zuversicht viel Ersprießliches für die Sache der Religion hier zu Lande von dem guten Einverständniß zwischen unserem weisen und wohlwollenden König und dem eifrigen und treuen Stellvertreter des Oberhauptes der kathol. Christenheit. — Unter solchen Umständen kann der Hochw. Bischof Laurent sich über die frechen Angriffe der deutschen Presse leicht trösten, und es wäre zu wünschen, daß überall eine gleiche Harmonie zwischen den Fürsten des Volkes und den Häuptern der Kirche sich bilden möge.

Frankreich. Das Univers enthält einen Brief des Erzbischofs von Chalcedon, worin bittere Klage geführt wird über die Behandlung der katholischen Missionäre von Seiten der englischen Methodistenprediger auf den Sandwichsinseln. Was insbesondere Pritchard angehe, der sich jetzt so bitter über seine Ausweisung beschwere, so hat er selbst 1836 zwei Missionäre, die nach den Gambierinseln und von da nach Taiti gekommen, mit einer Barberei mißhandeln lassen, daß Leute der verschiedensten Bekenntnisse darüber empört gewesen. Mehrere Tage lang seien die beiden französischen Priester auf der Goelette, mit der sie von Taiti fortgebracht werden sollten, im untersten Schiffsraum eingesperrt worden. Auf den Marquesasinseln, heißt es ferner, seien die französischen Missionäre im Jahr 1838 ausgeplündert worden, und sogar ihr Leben wiederholt in Gefahr gekommen.

Stockholm, 26. Aug. In seiner Antwort auf das Anklageschreiben des Stockholmer Consistoriums fängt Hr. Studach damit an, von dem „grausamen Verfolgungs- und Vertilgungssystem" zu sprechen, dem die hiesige katholische Gemeinde seit 20 Jahren von Seiten des Consistoriums unaufhörlich ausgesetzt gewesen — ein System, welches, wenn es noch 10 Jahre fortfahren dürfte, das unausbleibliche Ergebniß herbeiführen müßte, daß im Jahre 1854 keine kathol. Gemeinde mehr in Stockholm zu finden wäre, und daß die kathol. Gesandtschaften hier würden genöthigt sein, sich wieder in dasselbe Verhältniß zu setzen, wie vor dem Religionsedict von 1781, welches Verhältniß in mehrfacher Hinsicht von den Katholiken zurückgewünscht werde, weil sie dann — als unmittelbar unter ihre betreffenden Gesandtschaften gestellt — sich eines wirklichen Schutzes zu erfreuen hätten. Die Lage und die Zahl der Katholiken vor dem Religionsedicte, verglichen mit ihrer jetzigen, rede laut für diesen Wunsch. Als Belege führt Hr. Studach an, daß seit 20 Jahren kein einziges Kind eines kathol. Vaters und einer lutherischen Mutter nach dem Ableben seines Vaters in der katholischen Lehre auferzogen sei, selbst in Fällen, wo dieses von dem sterbenden Vater ausdrücklich vorgeschrieben und ihm das Recht dazu durch das Religionsedict von 1781 zugesichert gewesen. Sofort zeigt Hr. Studach, daß der österreichische Unterthan A. Hüttling drei Söhne, der Kaufmann Zanoni sechs Kinder, der Kaufmann Flory drei Kinder, der belgische Unterthan und Kaufmann Pontus vier Kinder hinterlassen, alle mit der bestimmten

Vorschrift, daß diese Kinder katholisch erzogen werden möchten; und dennoch seien dieselben sämmtlich dem lutherischen Glauben zugewendet worden. Hr. Studach sagt: Es war eine verfängliche Religionsfreiheit jene von **1781**. In dem Jahre, als sie gewährt wurde, zählte die kathol. Gemeinde über **2000** Mitglieder in Stockholm; heute zählt sie kaum einige hundert. So erfolgreich hat das Stockholmer Consistorium seine unvergleichliche Glaubenswerberei betrieben! Rücksichtlich der in der kathol. Schule unterhaltenen Kinder läßt Hr. Studach ein vom jetzigen Pfarrer der kathol. Gemeinde A. Bernhard ausgefertigtes Verzeichniß der sämmtlichen Schulkinder folgen, sowohl derjenigen, die im Schulhause untergebracht sind, als derjenigen, die bei ihren Eltern wohnen. „Und wahrlich, setzt er hinzu, ich kann unter diesen **23** theils ehelichen theils unehelichen Kindern kein einziges entdecken, welches nicht mit sogenanntem gesetzlichen Recht die Schule besucht." Die Zumuthung, fährt er fort, daß die kathol. Priesterschaft verpflichtet werde, die Personen anzuzeigen, welche zur kathol. Gemeinde übergehen und seit **10** Jahren übergegangen sind, habe er mehremal lesen und wieder lesen müssen, ehe er sich überzeugen können, daß sie wirklich im Schreiben des Consistoriums zu finden sei. „Ist's möglich, ruft er aus, nicht einmal die Feinde Christi am Kreuze verlangten es von ihm, daß er einen einzigen seiner Apostel nennen sollte, und das Stockholmer Consistorium kann von einem Priester verlangen, daß er eine Seele, die sich ihm anvertraut und ihm die Gedanken ihres Herzens eröffnet, dem Consistorium zur Kreuzigung, Landesverweisung und Plünderung überantworten solle! Wehe dem Priester, der eine solche Ischariotshandlung beginge. Und möge Gott denen ein barmherziger Richter sein, die so etwas verlangen können." „Wir kathol. Priester sämmtlich und ohne Ausnahme," heißt es ferner, leben der unerschütterlichen Ueberzeugung, daß jeder, auch der leiseste Eingriff in die Gewissensrechte des Menschen eine Sünde vor Gott ist, und wenn irgend eine bürgerliche Gesellschaft in ihren politischen Maßnahmen eine andere Ueberzeugung erblicken läßt, so ist in der ganzen Christenheit die kathol. Priesterschaft die erste, die unabläßig dagegen protestirt." Was übrigens die vermeintliche Proselytenmacherei der Katholischen betrifft, so müßte ja er selbst, als der schwedischen Sprache so ziemlich mächtig, der gefährlichste Glaubenswerber sein; allein er fordere ganz Stockholm auf, in welcher Stadt er seit **21** Jahren mit allen Klassen der Einwohner umgehe, zu zeugen, ob er je an irgend Jemand ein Wort geäußert, das dahin gedeutet werden könnte, als ob es ihm um Proselytenmachen zu thun sei. Der Besorgnisse des Consistoriums wegen doppelter Ehen begegnet Herr Studach mit der Versicherung, daß die kathol. Priesterschaft hier **60** Jahre hindurch dieselbe Verfahrungsweise beobachtet habe, ohne daß irgend eine der Möglichkeiten, welche das Consistorium vorspiegle, eingetreten. Auf die Anschuldigung endlich, daß der apostolische Vikar die untergeordneten Priester fortschicke, wenn er befürchte, daß ihre Wirksamkeit ihnen gesetzliche Rüge zuziehen könnte, gibt Hr. Studach zur Antwort, daß weder er noch sein Vorgänger, der Abbe Gridaine, an dem häufigen Wechsel der hiesigen kathol. Priester Schuld sei, sondern — das Stockholmer Consistorium, dessen feindseliges Benehmen veranlaßt habe, daß von fünf Priestern, die in Gridaine's letzter Zeit einander ablös'ten, kein einziger ein ganzes Jahr hier habe ausdauern können. Das Consistorium, setzt Hr. Studach hinzu, scheint mit seinem durch die ganze europäische Christenheit verbreiteten Ruf nicht bekannt zu sein, allein eine Folge dieser Berühmtheit ist es, daß ein kathol. Priester lieber unter Türken und Chinesen, als nach Stockholm geht." Hr. Studach schließt mit folgenden Worten: „Ich halte mich versichert, das Oberstatthalteramt werde hieraus erkennen, daß ich weder jetzt noch künftig etwas mit dem Stockholmer Consistorium auszumachen habe." —

(A. Z.)

Rom, 18. Sept. Der Hochwürdigste Herr Erzbischof von Köln, Clemens August Droste zu Vischering, kam vor ein paar Tagen hier an. Heute vor **11** Uhr wurde er vom heil. Vater im Quirinal empfangen. Der heil. Vater hatte ihm vor die Stiege des Palastes einen Tragsessel und die Träger entgegengesandt, von welchen sonst Se. Heiligkeit bei feierlichen Anläßen getragen wird. Clemens August machte von dieser Ehrenbezeugung keinen Gebrauch, sondern stieg, auf seinen Führer gestützt, langsam die hohen Treppen empor — eine ehrwürdige Gestalt, an den gebeugten alten Simeon im Tempel erinnernd. Als er im Audienzsaale ankam, soll der heil. Vater ihm entgegen geeilt sein und ihn umarmt haben unter vielen Thränen. Rührend war es, zu sehen, wie der **70**jährige Kirchenfürst, vom heil. Vater umarmt, theils vor Alter, theils vor Freude zitterte und voll Ehrfurcht sich aus seiner Umarmung wenden und vor ihm niedersinken wollte, der um zehn Jahre ältere heil. Vater aber ihn wie mit jugendlicher Kraft aufrecht stehend erhielt, und ihn zum Sitze neben sich führte. Nach einer guten halben Stunde sah man Se. Heiligkeit den ehrwürdigen Greis mit der gleichen Herzlichkeit wieder bis zur Thür geleiten, diesen aber dann mit seligen Blicken, nachdem er im Vorsaale noch einige deutsche Priester, die ihn um seinen Segen baten, herzlich begrüßt hatte, die vielen Stufen ruhig hinabsteigen.

Nach dem Globe übertrifft die Anzahl der Methodistenprediger in den Vereinigten Staaten und Texas die des stehenden Heeres der Union! —

(A. P. Z.)

Großbritannien und Irland. Man lies't in den englischen Journalen vom **26.** September: Die Aller-Heiligen-Kirche in Liverpool, die der engl. Kirche angehörte, ist ohnlängst für **300** Pfd. Sterling verkauft worden. Sie wird in eine römisch-katholische Kapelle verwandelt.

Diözesan-Nachrichten.

Von der Oder.

(Schluß.)

Ref. hat an der Spitze der Ratiborer Prozession, die aus vielen Hunderten von Theilnehmern, theils aus der Stadt, theils aus den umliegenden Ortschaften bestand, den St. Annaberg zum vierten Male bestiegen, und besonders dieß Jahr seine Hoffnungen befriedigt gefunden, daher er sich für verpflichtet hält, seine Erfahrungen vor einem größeren Leserkreise aussprechen zu müssen, um die etwa noch herrschenden Vorurtheile immer mehr zu berichten und in den Hintergrund zu drängen. Hätte der Zweifler, hätte der muthwillige Spötter die freudige Bewegung der Gemüther beim Anblicke des Wallfahrtsziels gesehen, hätte er wahrgenommen, wie Thränen religiöser Freude die Augen der Herankommenden füllten, als der nunmehrige Kalvarienprediger Frank in passenden, ergreifenden Worten uns willkommen hieß, wäre er mit Aufmerksamkeit allen den kirchlichen Handlungen, an denen das Volk mit so wunderbarer Her-

zenseinstimmigkeit und so regem Eifer Theil nahm, keine Ermüdung scheuend, gefolgt, fürwahr ihm hätte der bereite Spott auf der Zunge ersterben müssen.

Schnell vergingen die Tage der Andacht; der Augenblick der Trennung von dem heiligen Orte war wohl einer der ergreifendsten, zumal als der genannte St. Annaberg-Prediger den Abgehenden mit dem Hochwürdigsten den Segen ertheilte und in einigen gemüthvollen Worten uns entließ.

Möge denn der Allmächtige mit seiner Gnade alle die guten Entschließungen bekräftigen, die auf dem Gnadenorte gefaßt, in der Heimath ins Werk gesetzt, für das Wohl der Familien, der Kirche und des Staates die heilsamsten Folgen haben werden. S.

Todesfälle.

Den 24. Septbr. starb zu Kreuzdorf, Plesser Kr., der bish. dasige Pfarrer und Profeß des Kreuzherren-Stifts ad St. Matthiam zu Breslau, Balthasar Zimmermann, am Nervenschlage in dem Alter von 65 Jahren. — Den 4. Oktbr. starb der Prof. des Franziskaner-Ordens zu Liegnitz, emerit. Pfarrer von Wahlstatt und Pensionär, Joseph Wottke an den Folgen eines Schlagflusses im 64. Lebensjahre. —

Anstellungen und Beförderungen.

a. Im geistlichen Stande.

Den 3. Septbr. Der Pfarrer Franz Gauglitz in Voigtsdorf als Actuarius des Hirschberger Archipresbyterats. — Den 11. d. M. Der Pfarradm. bei St. Dorothea in Breslau, Joseph Jammer, zum Actuarius-Circuli des dasigen Archipresbyterats. — Den 13. Sept. Der bish. Pfarradm. Matthias Pogrzeba als Pfarrer in Rachowitz bei Gleiwitz. — Den 14. d. M. Der Weltpr. Karl Cieslik als Kap. in Strehlitz, Namslauer Kr. — Den 17. d. M. Der bish. Pfarradm. Franz Gogol in Frauenwaldau, Kr. Trebnitz, als Pfarrer das. — Der bish. Pfarradm. Joseph Bartsch in Quaritz, Kr. Glogau, zum Pfarrer das. — Der bish. Kap. Augustin Rauhuth in Liegnitz zum Curatieadm. in Lüben. — Der bish. Kap. Johann Leib in Canth versetzt nach Liegnitz. — Der bish. Kap. Franz Guttsche in Warmbrunn vers. nach Canth. — Der Weltpr. Robert Braun statt des rc. Guttsche als Kap. in Blumenau bei Jauer. — Den 19. d. M. Der bish. Pfarradm. Johann Nepomuc Grunke in Stephansdorf bei Neumarkt zum Pfarrer das. — Den 20. d. M. Der bisherige Pfarradm. Augustin Schwenderling in Liegnitz zum Pfarrer von Liegnitz und Klemmerwitz. — Den 28. d. M. Der Kap. Joseph Konsalik in Sohrau O. S. als provisorischer Pfarradm. in Kreuzdorf. — Den 30. d. M. Der bish. Cooperator Robert Neukirchner in Leißnitz zum Pfarradminist. in Kasimir bei Ober-Glogau. — Den 1. Oktbr. Der bish. Pfarrer Johann Bürgel in Pombsen bei Jauer als Pfarradm. in Schmottseiffen bei Löwenberg. — Den 6. d. M. Der bish. provisor. Pfarradm. Karl Hoschek in Lubetzko bei Lublinitz als Kap. in Sohrau O.-S. — Den 8. d. M. Der bish. Kap. Aloys Oppler in Patschkau vers. zur Pfarrkirche ad St. Vincentium zu Breslau.

b. Im Schulstande.

Den 10. Septbr. Der zeith. Adjuv. Franz Pollak zum 8. Lehrer in Neustadt O.-S. — Der zeith. Adjuv. Karl Otto zum Schullehrer in Klein-Paniow, Beuthener Kr. — Der Kand. August Forst als Adjuv. in Ratibor. — Der Kand. Eduard Gloger als Adjuv. in Kamitz, Kr. Neisse I. — Der bish. Adjuv. das., Theodor Thanheiser, vers. nach Schwammelwitz, dess. Kr. — Der zeith. Adjuv. Robert Janisch zu Oltaschin als Adjuv. in Bettlern bei der Simultanschule, Kr. Breslau, in die Stelle des Julius Jensch, welchem von der königl. hohen Patronatsbehörde die Schullehrerstelle zu Seifersdorf, Kr. Guhrau, interim. übertragen worden. — Der Kand. Joseph Fleischer als Adjuv. in Oltaschin. — Den 24. d. M. Der zeith. Adjuv. in Groß-Borek, Theodor Golombek, als Adjuv. und Organist in Groß-Lassowitz, Kr. Rosenberg. — Den 24. Septbr. Der bish. Adjuv. Johann Alder in Oppersdorf als Schullehrer in Schönwalde, Kr. Neisse II. — Der zeith. Adjuv. Karl Lübek in Landsberg O.-S. versetzt nach Kreuzendorf, Kr. Namslau. — Der Kand. Johann Kubatzek als Adjuv. in Biskupitz, Kr. Beuthen. — Der bish. Adjuv. Julius Fussel in Kreuzendorf, vers. als 2. Adjuv. nach Reichthal, Kr. Namslau. — Der zeith. Adjuv. Joseph Modler in Zelasna zum Adjuv. in Chrzumczütz. — Der bish. Adjuv. Fedor Schmeer in Lugnian als solcher in Zelasna, alle Oerter Oppelner Kr. — Der zeith. Adjuv. Anton Scholz in Reichthal in gleicher Eigenschaft nach Landsberg O.-S. — Der Kand. Amand Debo als Adjuv. in Kroppitz. — Der zeith. Schullehrer Karl Röhr in Zedlitz als Stadtschulrektor in Schweidnitz. — Der zeith. Adjuv. August Schneider in Altpatschkau als 6. Lehrer bei der Stadtschule in Patschkau. Den 1. Oktbr. Der zeith. Hilfslehrer Bernhard Hieronymus August Hoffmann in Frankenstein als Organist, Küster und Lehrer in Fürstenau, Kr. Neumarkt, — Der bish. Schullehrer und Organist Karl Herda in Guhren, Kr. Steinau, als Küster, Organist und Schullehrer in Sumbsen und Bautsch, Kr. Glogau. — Den 3. d. M. Der bish. Adjuv. zu Ratiborer-Hammer, Franz Pawlik, zum Schullehrer und Organisten in Boyczow, Tost Gleiwitzer Kr. — Den 8. d. M. der zeith. Hilfslehrer Karl Vogt in Oppeln, als Adjuv. und Substitut in Lossen, Inspection Brieg. — Der zeith. dasige Substitut Julius Schubert als Adjuv in Friedland, Insp. Falkenberg.

Miscelle.

Der heilige Rock und die Ungetheiltheit der Kirche.

Indem tausende und aber tausende von gläubigen Christen im frommen Anschauen des Gewandes, das unser Herr und Heiland auf allen seinen Leidenswegen bis an den Fuß des Kreuzstammes getragen, ihrer Andacht zu ihm selbst, dem gekreuzigten Welterlöser, einen höhern Schwung und ihrem Glauben eine neue Weihe zu geben, dürfte es nicht ohne Interesse sein, auf eine Mahnung hinzuweisen, welche auf Veranlassung der biblischen Nachricht von diesem Kleinode gläubige Verehrer Christi und der von ihm gestifteten Heilsanstalt schon in den frühesten Jahrhunderten sich und ihren Brüdern gaben.

Mehrere von den Vätern unserer heiligen Kirche, denen wir als vom göttlichen Geiste und apostolischer Ueberlieferung unterstützten Auslegern der Schrift manchen tiefen und das christliche Gemüth erbauennen Blick in dieses geschriebene Heiligthum Gottes verdanken, sahen in dem Rocke des Heilandes, — „der keine Naht hatte, der von Oben bis Unten durchaus aus einem Gewebe bestand, welchen darum die Soldaten nicht zertheilten, sondern sagten: lasset uns diesen nicht zertheilen, sondern darüber loosen, wessen er sein soll.“

(Joh. 19. 23, 24) — ein Bild der Kirche, in sofern diese, als ein einiges Gewebe der Wahrheit und Liebe, durch kein Schisma in Lehre und Sitte zerrissen sein soll, und ein solches auch niemals in ihrem innern Heiligthume gelitten, sondern jeder Zeit, selbst wenn es listiger Weise wie Motten bei nächtlichem Dunkel in den Falten jenes heil. Gewandes sich festzusetzen und unbemerkt bis in's Innre sich durchzufressen bemüht war, von den hellsehenden Blicken der Sionswächter an's Tageslicht gezogen und seinem verdienten Schicksale preisgegeben worden ist.

Jener Vergleichung der Kirche Jesu Christi mit dem ungenähten und ungetheilten Kleide desselben von Seiten der Väter kann das Prädikat „treffend" nicht versagt werden; aber ebenso wird auf der andern Seite die Wahrheit des von ihm fortgesetzten Bildes, durch welches wir die Gegner der einigen Kirche als allbekannte den Kleidungsstoffen, besonders den edlern, feindselige Insekten bezeichneten, zugestanden werden müssen, und zwar nicht blos deshalb, weil jene wie diese bei nächtlicher Weile ihrem Raube zufliegen, sondern mehr noch, weil sie eines eigenen Heerdes entbehrend, ihr Hungerleben von fremdem Eigenthum fristen und ihre eigentliche Lebensthätigkeit im Zernagen und Zerstören besteht. Wenn nun in älterer Zeit von den Wächtern und Lehrern der ewigen Wahrheit manche in ihrer treffenden Kampfeskunst auch des Hinweisens auf das ungenähte und ungetheilte Kleid des Heilandes als eines Symbols der Kirche, der Trägerin der Wahrheit, als Waffen gegen die Gegner, denen die kirchl. Einheit ein Dorn in den Augen war, sich bedienten, um sie theils eines Bessern zu belehren, theils unschädlich zu machen, so werden diesen ohne Zweifel auch das heilige Gewand selbst, wie auch die Barmherzigkeit der römischen Soldaten mit demselben und nicht minder der Umstand, daß die heil. Urkunde selbst davon Meldung thut, eben so viele stechende Dörner im Auge gewesen sein.

Wie doch Vieles, was in unsern Zeiten an der Tagesordnung ist, es bereits vor vielen Jahrhunderten auch war! Wenn daher in unsern Tagen, in welchen die erneuerte Kunde von jener ehrwürdigen Reliquie aus den getrenntesten Ländern zahllose Schaaren von Christen zu vereinter Verehrung des Welterlösers versammelte, durfte man sich wundern, wenn da aus der großen Menge Andersdenkender einige Stimmführer in der Nähe, besonders zu Elberfeld und Frankfurt und ihre Echos im Osten, dem Unwillen ihres beengten Herzens Luft machten? Wennglеich sie gegen solche gemeinschaftliche und gehäufte Aeußerungen religiösen Gefühls bald als wohlmeinende, homöopatische Aerzte diätetische, bald als feurige Patrioten politische und polizeiliche oder als ängstliche Moralisten ethische Bedenken erhoben und von ihren resp. Rednerbühnen abkanzelten, und dadurch als Kinder ihrer philantropischen Zeit sich charakterisirten, so war der eigentliche Impuls, der ihre Herzen und Lungen und Zungen in Bewegung setzte, ein andrer schlecht verhehlter: eine starke Besorgniß, es möchte das, was die alten Kirchenlehrer gegen ihre getrennten Brüder und Zeitgenossen durch symbolische Deutung des ungenähten und ungetheilten Kleides Jesu so eifrig verfochten, hier in einer Kathedrale des Rheins ohne allen Kampf in friedlicher Stille bedeutende Progresse und Successe machen.

Verlangt Jemand noch eine andere Würdigung jener geschehener Maßen übergelsprudelten Besorgniß, den verweisen wir auf den Evangelisten Johannes, welcher, erstaunt über die nicht erwartete Gnade, welche die Bekleidung des Herrn von rohen Soldaten erfuhr, dieses sein Erstaunen am Ende seines Berichtes in den Worten ausdrückt: „dies thaten die Soldaten," und fragen demnach, was für einen Gegensatz derselbe Jünger diesen seinen Worten wohl hinzufügen würde, wenn er heut zu Tage eine zweite Ausgabe seines Evangeliums zu besorgen hätte, wo die Gebildeten des neunzehnten Jahrhunderts mit dem symbolischen Kleide des Heilandes, mit seiner heil. Kirche und ihren Gliedern so unglimpflich umgehen?

Wollten wir ausführlich sein, so könnten wir unserm Bilde noch manche belehrende Seite abgewinnen und es müßte vor Allem zum nähern Verständniß desselben eine Deutung des zwar nicht zur nothdürftigen Bekleidung erforderlichen, aber, wenn es hinzugegeben wurde, für viele Fälle sehr ersprießlichen Obergewandes gegeben werden, welches die Soldaten, die bei der versuchten letzten Beseitigung des göttlichen Wahrheitslehrers behilflich waren, unter sich vertheilten, und dieses Geschäft wäre mit Hilfe der Geschichte nicht schwer. Indeß überheben wir uns desselben, um nicht schmerzliche Erinnerungen hervorzurufen. Doch zum Troste werde zum Schlusse noch daran erinnert, woher einst Hilfe kommen wird und für den, der Augen hat zum Sehen, zum Theil schon gekommen ist. „Bei dem Kreuze Jesu stand auch seine Mutter," setzt der heilige Erzähler (V. 25) gleich nach jenem Berichte die Leidensgeschichte Jesu fort. Zu Marien, die uns ihr Sohn vom Kreuze herab als unsere Mutter angewiesen hat, lasset uns nächst Gott vereint unsre Herzen auch in dieser Anliegenheit erheben; durch sie hofft und betet die einige Kirche, durch ihre gnädige Fürbitte bereite sich vor und werde einst sich vollenden, wornach alle Glieder dieser einigen Kirche vom Anbeginn geseufzt haben, durch ihre gnädige Mitwirkung werde das symbolische Kleid Jesu Christi, dessen Gewebe nach Innen von Anfang an vollkommen und fertig war, auch nach Außen hin sich erweitern und vollenden; so wie es ja auch eine alte Sage ist, daß das Gewebe der ehrwürdigen und wunderbar erhaltenen Reliquie des heil. Rockes von Marien's eigenen Händen gefertigt worden ist.

W.

Für die Missionen:

Breslau 1 Thlr. 23 Sgr., Strehlen 13 Thlr. 15 Sgr., von Tuschendorfer Wallfahrern 15 Sgr., Grüssau und Umgegend 12 Thlr., Breslau 7 Thlr. 23 Sgr., Gem. Pogrzebin 4 Thlr., Falkowitz 1 Thlr. 9 Sgr. 1 Pf.

Correspondenz.

P. B. in B. Thellweise. — K. H. in B. Für diesmal leider noch wenig Hoffnung. — P. R. in D. Durch Versehn nicht berichtigt. — W. D. in P. Möglichst beschleunigt — P. S. in K. Bereitwillig auf Grund der versprochenen eigenen Vertretung. — P. G. in St. Sehr gern, aber erst später. — Aus Neisse: Anonyme Sendungen werden in keinem Falle berücksichtigt. — E. E. in Sch. Hoffentlich wird der Wunsch und Antrag sich jetzt leicht erfüllen lassen. — K. H. in R. Herzlichen Dank. Die Mittheilung war erfolgt. Im Uebrigen sperare licet. — K. Sch. in R. Für diese Nr. nicht möglich.

Die Red.

Berichtigung.

In der kurzen Anzeige, betreffend Friedrich v. G. Rettung, in letzter Nr. soll statt 1744 stehen 1745.

Nebst einer Beilage und literarischem Anzeiger Nr. 15.

Maschinen=Druck von Heinrich Richter, Albrechts=Straße Nr. 6.

Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

X. Jahrgang. № 42. 1844.

Kirchliche Nachrichten.

Zustand der kathol. Kirche in Dänemark.

Drei Jahre sind es kaum, daß in Dänemark der Bau der großen katholischen Kirche seit der sogenannten Kirchenverbesserung begonnen worden; heut zu Tage ist das Gotteshaus fast vollendet, und seit zwei Jahren wird der Gottesdienst in demselben gefeiert. Bis zu dieser Zeit, von 1720 an, wurde der katholische Gottesdienst in provisorischen Kapellen gefeiert, welche die Gesandten der kathol. Mächte in ihren Palästen hatten.

Die provisorische Kapelle, welche nun nicht mehr besteht, und in Trümmer zerfiel, war ein ziemlich ärmliches Gebäude, welches in einer der Hauptstraßen der Stadt lag, aber allen Augen auf Befehl der Regierung durch eine Mauer verborgen war. — Die Dänen sollten keine katholische Kirche sehen, da der Anblick eines Gebäudes, welches den neunzehn Jahrhunderte hindurch währenden Kampf der Kirche für die Wahrheit und Freiheit ins Gedächtniß Aller zurückrief, ein zu unbequemer Ankläger und Zeuge sein mußte, als daß die Schüler Luthers, welche sich im Namen eben dieser Freiheit gegen die Kirche empörten, nicht alles in ihrer Macht Stehende aufgeboten hätten, denselben zu verbergen. Aber, Dank sei es dem Eifer des österreichischen Bevollmächtigten in dieser Hauptstadt, nach langem Zaudern erlaubte die dänische Regierung den Bau einer neuen Kapelle, welche in Wirklichkeit eine Kirche ist, und deren Façade auf eine Straße geht. Doch wurde der Gebrauch der Glocken streng verboten, so wie auch ernstlichst befohlen, sie Kapelle der österreichischen Gesandtschaft zu nennen, da alle Gesetze dieses Königreiches den Bau einer Kirche in Dänemark verbieten. An der Façade ist die Ueberschrift: Christo Redemptori sacrum zu lesen, und sie ist mit 5 metallenen Statuen geziert, welche die Prophezeihungen des alten Testamentes vorstellen. Man wollte hiermit allegorisch die Ersetzung des mosaischen Gesetzes durch das neue andeuten, außer halb das alte, innen das neue Testament, die Wirklichkeit statt der Bilder, Christus statt der Bundeslade. Die Kirche ist 120 Fuß lang und 50 breit. Von dem dänischen Baumeister Hutsch aufgeführt, mangelt ihr leider aller Ausdruck der katholischen Bauart. Uebrigens wird sie, wie alle katholischen Kirchen des Nordens, nur zwei Gemälde und keine Spur jenes Reichthums erhalten, welcher im Süden Europas das Haus Gottes zu einem Wunderwerk der Kunst macht und so schön den Eifer und die Frömmigkeit der Gläubigen bezeichnet.

Ein westphälischer Kaufmann, Namens Bianco, vermachte sterbend sein Vermögen von ungefähr 900,000 Franken der kathol. Gemeinde unter der Bedingung, daß sie eine kathol. Kirche bauen und jährlich eine Messe für ihn lesen lasse. In Staatspapieren hinterlegt wurde es durch den Staats-Banquerott, welchen Dänemark im Jahre 1813 machte, auf den sechsten Theil vermindert. Zwei von Oesterreich gesandte und bezahlte Priester sind die Pfarrer dieser kleinen, aus beiläufig 600 Seelen bestehenden Gemeinde. Sie sind fromm, voll Selbst-Aufopferung und Liebe, ihr Eifer wird jedoch durch die Gesetze des Königreichs, nach welchen jeder Convertit verbannt und aller seiner Güter beraubt wird, sehr geschwächt.

Da ich eben vom Vermögen der kathol. Gemeinde spreche, so will ich noch erwähnen, daß sich dasselbe auf beiläufig 200,000 Fr. beläuft. Der jährliche Unterhalt der Kirche kostet 7000 Fr. und der Bau derselben kostet 200,000 Fr. Eine Schule für unsere Kinder befindet sich in einem Gebäude, das an die Kirche stößt. Sie wird von ungefähr 30 Schülern besucht. Ihre Zahl vermindert sich jährlich wegen der gemischten Ehen, deren Kinder alle lutherisch werden müssen. Es besteht hierüber ein ausdrückliches Gesetz, und die Herrn Pastoren tragen wohl eifrig Sorge für dessen Beobachtung. Es giebt keinen eigentlichen dänischen Katholiken, da alle Katholiken daselbst Fremde, Deutsche oder Italiener sind. Da es ihnen also schwer ist, unter einander zu heirathen, so treten die meisten in gemischte Ehen, und dann erkalten sie im Allgemeinen allmälig, besuchen seltener die Kirche, endlich nur mehr Sonntags, und nachdem sie den Gebrauch der hl. Sakramente vernachlässigt, treten sie endlich ganz zum Lutheranismus über. Ich entschuldige sie!

Denn in Mitte der Irrlehre lebend, stets den Spottreden ihrer neuen Familie ausgesetzt, welche sich über ihren Götzendienst lustig macht, verführt durch das so mächtige Beispiel des leichten, bequemen Lebens der Protestanten, müßten diese Unglücklichen mit einem sehr starken Glauben begabt sein, um nicht zu unterliegen, sie sind aber meistens nur oberflächlich in ihrer Religion unterrichtet. Doch lassen wir diesen traurigen Gegenstand, um auf die Schule zurückzukommen. Mehrere Lehrer sind in derselben angestellt, unter andern ein Zeichnungs- und Gesanglehrer. Einer der beiden Priester wohnt über der Schule und kann sie somit überwachen. Man kann sich hieraus ein Bild von dem Zustande und den Mitteln der kleinen katholischen Gemeinde in Dänemark machen, und dieser Zustand ist, wie man sieht, keineswegs tröstlich. Doch wenn man noch einige Spuren von Katholizismus in Dänemark findet, so muß man es allein, mit Freude bemerke ich es hier, Oesterreich verdanken, wenigstens in dieser letzten Zeit. Die Bevollmächtigten der übrigen kathol. Mächte bleiben unthätig bei der Unduldsamkeit und den Verfolgungen der dänischen Regierung. Oesterreichs Bevollmächtigter allein wußte bis jetzt durch seine Mäßigung und Standhaftigkeit den Katholiken einige Freiheiten zu verschaffen, und so ihr Beschützer und Wohlthäter zu sein. (Wahrheitsfreund).

Aus der Erzdiözese Bamberg. Sie wollen, mein Herr, (also läßt sich der Wahrheitsfreund Nr. 34 melden), Nachrichten aus unserem Bisthume; recht gern entspreche ich Ihren Wünschen.

Vor Allem muß ich Ihnen von unserem hochwürdigsten Oberhirten berichten. Derselbe ist unermüdet thätig; was um so mehr zu bewundern ist, da er in hohem Alter steht. Er wird nicht müde, ja die Arbeiten scheinen ihn zu verjüngen. An den hohen Festtagen

predigt er; das zieht viel Volk herbei; man will auch die Stimme des Oberhirten in der Kirche vernehmen. Sieben Dekanate will er in diesem Jahre visitiren; in jede Pfarrei des betreffenden Dekanats begiebt er sich, überzeugt sich von dem Zustande der Pfarrei in aller Beziehung sehr genau, ertheilt die heilige Firmung, und läßt der hl. Handlung treffende Reden vorangehen. Bereits hat er von den sieben Dekanaten mehrere visitirt. Seine Schritte sind mit Wohlthaten bezeichnet; durch das Regierungsblatt ist bereits bekannt, welche Spenden er während der kurzen Zeit seines Daseins den Wohlthätigkeitsanstalten dahier gemacht habe. Ein herrliches Monument setzt er sich in der ganzen Diözese durch seine Wohlthätigkeit. Davon soll zu seiner Zeit in diesen Blättern Nachricht gegeben werden. Auf ihn lassen sich mit Recht die Worte der hl. Schrift anwenden: „er geht einher und thuet Gutes." Gott erhalte den geliebten Oberhirten unserer Diözese!

Seit dem März erscheint in unserer Diözese wieder ein Blatt unter dem Titel: „Bamberger Diözesanblatt." Die Züberlein'sche Buchhandlung dahier hat durch die Uebernahme des Verlags, durch schöne Ausstattung im Druck und Papier alle Ansprüche auf unsere Anerkennung. Ueberhaupt ist diese Buchhandlung höchst thätig; erst kürzlich erschien daselbst eine Jugendschrift: „das christliche Museum, Erzählungen für das christliche reifere Alter. Von Litpolt Bannblatt." Wir erwähnen dieser Schrift um so lieber, als sie unserm hochverdienten Herrn Dom-Propste, Sr. Excellenz königl. Geheimen Rathe Groß-Kreuz u. s. w. Freiherrn v. Lerchenfeld-Aham zu Ammerland gewidmet ist. In der Zuschrift erwähnt der Verfasser auf eine sinnige Weise der Verdienste, welche Hochdieselben insbesondere für die Jugend sich erworben. Bekanntlich wurde vor einigen Jahren der hochwürdige Herr Dompropst von Se. Königl. Majestät in Anerkennung seiner ausgezeichneten Verdienste zum wirklichen geheimen, geistlichen Rathe ernannt. Siehe das Regierungsblatt vom Jahre 1844. — Ebenfalls bei Herrn Fr. Züberlein erschien: „Feldsecker, Dr. F. J. Palästina und eines Pilgers Wege dahin." Bereits sind von dieser höchst interessanten, im Nürnberger Korrespondenten sehr empfohlenen Schrift zwei Abtheilungen, jede zu 48 kr., erschienen; die dritte und letzte Abtheilung befindet sich unter der Presse. Diese Schrift eignet sich trefflich zu Festgeschenken. Wir machen hierauf um so mehr aufmerksam, als unter den ausgebotenen Festbüchern so manches sich findet, was am allerwenigsten für die Jugend paßt, und sich nicht selber zur Aufgabe macht, vage Grundsätze zu verbreiten, Entstellungen mitzutheilen u. a., davon mehr ein andermal. — Die Reihen unserer Klostergeistlichen werden jetzt sehr licht. Am 5. Juli starb das letzte Mitglied des aufgelösten Kapuzinerklosters dahier, der hochwürdige Jubelpriester, Herr P. Cornelius Stüber, 80 Jahr alt. Das letzte Mitglied des aufgelösten Domikanerklosters dahier, Herr P. Heinrich Schänagel, starb am 1. Februar. Zur Zeit leben noch sechszehn Mitglieder der aufgelösten Abteien und Klöster der Erzdiözese. — So viel man hört, wird im kommenden Herbste das seit einigen Jahren verwaiste Kloster in Vorchheim mit drei Franziskaner-Priestern und einigen Brüdern besetzt werden. — Aus unserer Diözese machen zwei sehr hoffnungsvolle Jünglinge ihre Studien im Collegium germanicum zu Rom, Herr Anton Reg'n, Neffe des dahier verstorbenen Domkapitulars Reg'n, und Herr Anton Seitz, Sohn des kgl. bayer. Appellations-Gerichtsrathes Jos. Seitz in Bamberg. Wir werden in der Folge ihre schönen Briefe, die sie aus Rom an den Referenten sowohl als an andere sendeten, mittheilen.

Aus Westphalen. Die Wahrheit, welche die katholische Kirche enthält, durchdringt alle Gebiete des Lebens, der Wissenschaften und Künste, und sie zeiget eben dadurch ihren göttlichen Charakter, daß erst in ihrem Lichte alle diese Gebiete in ihrer wahren Bedeutung, ihren rechten Verhältnissen und ihrer innersten Tiefe erfaßt werden können. Darin liegt auch der Grund, daß der Zugang zur katholischen Kirche von allen Gebieten des Lebens, der Wissenschaft und Kunst aus — offen steht, und die Erklärung der Erscheinung, daß Nichtkatholiken von Geist und Gemüth durch ihre Forschungen in den verschiedensten Diciplinen zum selben Ziele geführt werden, daß sie überall Fäden finden, die sie aus dem Dunkel zum Lichte der Wahrheit leiten. Und wie könnte es auch anders sein? Die Kirche, die katholisch, das heißt, allgemein ist nach Zeit und Raum, der Lebensbaum, welcher von Christi Liebe gepflanzt, ununterbrochen in lebendigem Wuchse gegrünt, und fast die ganze Erde unter seinem Schatten aufgenommen hat, muß allgemein auch alle Erzeugnisse des menschlichen Geistes durchdringen und allen die rechte Weihe und das wahre Leben geben. Diese Bemerkung drängt sich bei dem neulichen Uebertritt des berühmten Geschichtsforschers Dr. Hurter zum Katholicismus auf, der bekanntlich durch seine geschichtlichen Forschungen zum lebendigen Quell der Wahrheit geführt wurde. So sind überhaupt von den vielen hochbegabten Männern, welche in neuester Zeit von dem Protestantismus sich der wahren Kirche wieder zugewendet haben, wohl nur wenige unmittelbar durch das Studium der Erkenntnißquellen der katholischen Religion zur Einsicht gekommen, sondern die meisten haben den ersten Anstoß entweder von einer tiefern Erforschung der Natur, des Lebens, einer wissenschaftlichen Disciplin, oder von einer unmittelbaren Einwirkung des katholischen Lebens, die Herrlichkeit des Cultus, u. s. w. bekommen. — Die wahre Wissenschaft ist katholisch. So wird, wie die Erfahrung sattsam gezeigt, alle Philosophie entweder flach oder einseitig, wenn sie sich von der einen göttlichen Wahrheit in der Kirche abwendet; die tiefsten Forschungen führen auf die Principien der katholischen Wahrheit und häufig ist es nur Inconsequenz, welche die besseren protestantischen Philosophen nicht zur vollendeten Erreichung derselben kommen läßt. Weisen ja auch alle Traditionen aller Völker, wenn auch zunächst auf das Christenthum im allgemeinen, doch insbesondere auf die katholische Wahrheit. In ihrem Lichte scheidet sich die Wahrheit in diesen Traditionen von dem Irrthum, und ordnen sich die zerstreuten Bruchstücke zu einem harmonischen Ganzen, wie die Forschungen von Kreuzer, Görres, Windischmann gezeigt haben. Ebenso kann die Geschichte einerseits nur vom katholischen Standpunkte in ihrer Tiefe erfaßt werden; andererseits geben die Fakta der Geschichte, wenn die segensreichen Wirkungen der Kirche auf die Bildung der Völker, die großen Charaktere ihrer Hierarchie, das Leben und Wirken ihrer unzähligen Heiligen, das Leben der katholischen Völker, so lange sie in und aus der Kirche lebten, einem gründlichen Quellenstudium gemäß dargestellt werden, den glänzendsten Beleg für die Wahrheit. Es ist deshalb erfreulich, daß, nachdem die Geschichte lange von den Protestanten mißhandelt worden, man in neueren Zeiten zu einem gründlichen Studium derselben auf katholischem wie protestantischem Boden zurückgekehrt ist, welches schon die erfreulichsten Resultate gegeben hat. Nicht minder hat ferner die tiefere Erfassung der Staatswissenschaften, sei sie mehr historisch, wie bei Haller, oder philosophisch, wie bei Adam Müller, welche beide zum Katholizismus zurückkehrten, gezeigt, daß nur nach katholischen Prinzipien die wahre Begründung der Gesellschaft stattfinden kann. Wo anders hat sich ferner die christliche Poesie so wahr, so reich, so intensiv offenbart, als in der Kirche? Wer hat z. B. die alten Hymnen, welche das Gemüth bis in seinen Grün-

den auf eine wunderbare Weise ergreifen, rühren, erschüttern und erheben, welche wie ein lebendiger Strom, seit Jahrhunderten umalternd die gläubigen Herzen erquickt haben, und im Vergleich mit welchen unsern meisten modernen Poesien nur wie Träume einer spielenden Phantasie sind, wer anders, sage ich, hat sie erzeugt, als die katholische Kirche? Bekanntlich führte das Studium der alten katholischen Poesie in der sogenannten romantischen Schule viele Protestanten wieder zum Katholizismus, und nur weil diese Richtung bis zum Quell der katholischen Poesie, nämlich zu der alten Glaubenskraft und Gottinnigkeit durchdrang, sondern bei Vielen fast nur in einer äußern Manier bestand, konnte sie das Höchste der christlichen Poesie nicht erreichen. — Nicht minder ist die christliche Kunst, die Musik, Malerei und Baukunst, ein Erzeugniß katholischen Glaubens und katholischer Begeisterung; ihr verdanken wir unsere herrlichen, die Seele erhebenden Dome, ihr die unübertrefflichen Gemälde der reinen Jungfrau, des sterbenden Erlösers, der Apostel und Heiligen, ihr die feierlichen, ewig frischen das Herz zu Gott emporhebenden Gesänge. Der Protestantismus dagegen als Kirche kennt keine Kunst. Unsere Kirche giebt dem Künstler den Gegenstand seiner Kunst z. B. die hehren Gestalten Mariä und der Heiligen, und in ihrer Gnadenspende die Mittel zur Ausführung, nämlich Geisteskraft und Begeisterung. Deshalb ist nicht zu verwundern, wenn so viele talentvolle Künstler z. B. Overbeck, Schadow, u. v. A., welche die Ideale ihrer Kunst nur in der katholischen Kirche fanden, zu derselben übertraten. Endlich machen wir noch darauf aufmerksam, wie der Kultus der katholischen Kirche, der alle Künste auf eine ideale Weise in sich begreift, und welcher gleichsam der Leib ist, den der auf ewig in der Kirche wirkende heil. Geist dem geistigen Leben des Glaubens gewoben hat, auf das unbefangene Herz eine unwiderstehliche Macht ausübt und fortwährend der Kirche neue Mitglieder gewinnt. Der Kultus vereint in sich alle Schönheiten aller Künste, wie die Feste des Kirchenjahres in engem Kreise die Schicksale der ganzen Menschheit in den verschiedenen Epochen der Weltgeschichte zusammendrängen und zu einem großen, herrlichen Drama, dem größten und erhabendsten ja einzig wahren Drama, welche alle menschlichen Gebilde in Schatten stellt, und überflüssig macht, auf wunderbare Weise vereinigen und den gläubigen Christen in Freude und Trauer das Leben der ganzen Menschheit mitleben lassen. So umgeben alle Wissenschaften und Künste, wie edle Dienerinnen der Religion und empfangen dafür von ihr Wahrheit und Würde. —

Und dennoch entblöden sich fortwährend viele Feinde der katholischen Kirche nicht, diese als die Feindin der Wissenschaften darzustellen und ihr vorzuwerfen, sie scheue das Licht. Sie ist die Mutter der Wissenschaften und Künste und ist selbst das Licht.

(Münst. Sonntagsbl.)

Diöcesan-Nachrichten.

Ottmachau. Wir besitzen am Ende der Steingasse auf Frankenstein zu, ein Oratorium, das zu jeder Tageszeit von Andächtigen besucht ist — die Kreuz- (früher Schächer-) Kapelle. Sie hat eine eben so nothwendige als vortheilhafte Veränderung erlitten. Die durch den besonderen Eifer eines hiesigen Kommis abermals erprobte Mildthätigkeit von mehr denn hundert Personen machte es in wenig Tagen möglich, nicht blos ihre Front ganz frisch mit Kalk anwerfen, sondern auch den übrigen Seiten die gewünschte Ausbesserung und einen zweckmäßigen Anstrich geben und selbst das Innere einfach ausmalen zu lassen. Die beiden Deckengemälde — die Abnahme Christi vom Kreuze, von dem Dampfen der Lampe ein wenig dunkel geworden, und die Verklärung Christi blieben unangerührt, so wie das Außenbild Christus am Oelberge, wie sehr selbe auch der Nachhilfe bedurft hätten. Die auf dem Gipfel der Front angebrachte, auf Kupfer gemalte Auferstehung und die Lampe, welche vor dem großen Kreuze des Altares hängt, so wie das Blechkreuz im großen Halbrundfenster wurden erneut. Um das Ganze vor dem leider bald sichtbar gewordenen Verletzen Seitens leichtfertiger Kinder zu schützen, soll noch für ein einfaches niedriges Stacketengeländer — wo möglich ringsum gesorgt werden, wozu auch Beiträge schon mehrfach bereitwilligst selbst von Nicht-Gemeindegliedern und zum Theil aus der Ferne geleistet wurden. Sonach ladet die in ihrer jetzigen Größe aus dem vorigen Jahrhundert stammende Kapelle auf das Freundlichste zum Beten ein. Zur Hebung der Andacht wurden eine Menge ganz werthloser, ja sogar störender Gegenstände entfernt, welche sich gewiß in der besten Meinung an die innere Bekleidung gefunden hatten. Nur sechs Oelgemälde wurden belassen und zieren, hinreichend vom Schmutz gereinigt, die Wände. Es sind dies die Vorstellungen: 1) vom hl. Aloysius Gonzaga, dem Patron der Jugend (**1568. † 1591, 21. Juni**); **2)** von der hl. Klosterfrau Othilia, einer Herzogstochter († **720, 13. Dec.**). Sie hält in der Hand einen Teller mit einem Augenpaare, zum Hinweis, wie sie, die Blindgeborne, mit dem Empfang der hl. Taufe auch ihr Augenlicht empfangen, weshalb sie als Patronin der Augenkranken verehrt wird. 3) vom verlornen Sohne (Luk. XV.), sein Leben unter den Schweinen, sein Entschluß zur Umkehr in's Vaterhaus und seine Ankunft daselbst recht gut sinnbildend. 4) vom hl. Onuphrius im vierten Jahrhundert, mit den Attributen von Scepter und Krone zu seinen Füßen, und von einem Engel durch mehr als sechszig Jahre einmal jede Woche in der Einsamkeit Egyptens mit dem hl. Sakrament gespeist.*) Bei den zuletzt genannten Bildern könnte eine Nachhilfe durch einen kunstgerechten Maler nicht schädlich sein. Der schlesische Kunstverein, der auch hier seine Mitglieder zählt, unterstützt — und gewiß auch für die religiöse, d. h. Kirchenmalerei — talentvolle junge Männer, und es würde den Dank Aller verdienen, wenn von geeigneter Stelle her zu Zeiten auf die Konservirung schon vorhandener

---

*) Wir vermuthen daß dieses Bild — und vielleicht auch eins und das andere der übrigen — aus der ehemaligen Schloßkirche in die Kapelle gekommen ist. Es befand sich nämlich bis zum Jahre 1801 noch ein Kirchlein, gewölbt und mit schönen Wandgemälden verziert, auf der südwestlichen Seite des Oberschlosses. Weil man kleine Schäden nicht achtete, ward das Ganze schadhaft. Der konsekrirte Altarstein mußte schon 1796 im Monat Juni hinweggenommen werden, wobei des jetzigen gleichfalls wackeren Glöckners Vorgänger, Franz Nowag, welcher über 50 Jahre der hiesigen Pfarrkirche treulich gedient hatte, eine unter dem Altarsteine vorhandene viereckige silberne Kapsel in Verwahrung nahm, in welcher sich unter anderen auch Ueberreste von genanntem Heiligen finden. Die beiliegenden Authentica auf Pergament lauten also: **Anno Domini MDCXVI die XXI. Decembris Ego Fr. Alphonsus de Requesens, Dei et apostolicae sedis gratia Episcopus Rosonensis consecravi altare hoc in honorem Dei omnipotentis, gloriosae Virginis Mariae et omnium Sanctorum et ad nomen ac memoriam SS. Joannis Baptistae et Caroli Borromei, et in eo inclusi Reliquias de S. Victore Martyre, de S. Eustachio, SS. Hermogenis et Silvani martyrum, de S. Onophrio Confessore, de S. Eufemia ac de praesepe Domini et concessi consuetas XI. dies Indulgentias.** Das große rothe Siegel in Wachs gedrückt, ist ziemlich gut erhalten. Alte Personen, die das Kirchlein (dessen Glöcklein noch jetzt den Fasanen läutet,) gekannt haben, nennen die Vorstellung des vierten Bildes so, wie wir angegeben haben; sie findet sich bestätiget in dem Buche **Vitae patrum** von Rosweid, deutsch von Rottler, Dillingen **1692.**

Kunstdenkmale, wie unsere schon sehr schadhaft gewordenen Willmann'schen in der Pfarrkirche bedacht genommen würde.*)

Die beiden noch übrigen, sehr großen und fast gut erhaltnen Oelgemälde stammen aus einer noch zu Neisse lebenden Malerfamilie (Matthias Kautze **1759**). Das eine stellt die vier letzten Dinge mit ihren Symbolen und Inschriften vor und hat, abgesehen von der unperspektivischen Rauchfässerzeichnung in den Händen der beiden Engel, die Eigenthümlichkeit, daß alle in zwei entgegengesetzten Reihen knieend abgebildeten Beter vom Kinde bis zum Greise — für welche man als Originale hiesige Personen nennt, nicht auf die hl. Dreieinigkeit am oberen Theile des Bildes, noch auf die Schale voll andachtflammender Herzen, noch auf das Kreuz in der Mitte, sondern auf die Besucher der Kapelle schauen. Sollte der Maler das Professionsbeten, — verstehe den vom Evangelio verpönten Lippendienst — haben personifiziren wollen? Das sechste Bild ist eine Darstellung des himmlischen Jerusalems. Der gute Hirt mit seinem Schäflein auf den Schultern, und gefolgt von einer Menge anderer Schäflein geht ihm zu. Mit seiner Ausmalung füllt sich der übrige Bildestheil. Wie getreu — möge die Vergleichung mit den Versen **9** bis **27** im **XXI.** Kapitel der Offenbarung Johannis besagen. Wir geben die freidichterische Uebersetzung nach der „Mariade" von Ferdinand Wirth, Stadtpfarrer in Aub.**) Der geistreiche Verfasser läßt im **11**ten Gesange von Vers **1088** bis **1128** den hl. Seher Johannes zu Maria also sprechen: ***)

Gebot und Verbot
hinsichtlich des Branntweingenusses.

Alle Stände, Geschlechter und Stufen des menschlichen Alters danken einstimmig Gott dem Herrn mit Freudenthränen, daß er der trunkenen Welt so herrliche und erbauliche Nüchternheitssiege gnädig gelingen ließ. Während man aber den ersten Werkzeugen dieses Menschenglückes und Heiles in Oberschlesien wünscht, daß sie lebendig mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen würden: will man andererwärts in dem Angelöbnisse der Nüchternheit oder Enthaltsamkeit vom Branntweine eine Beschränkung der Freiheit des menschlichen Willens erkennen, und verbietet sogar mit Machtsprüchen in seinem Bereiche die Einverleibung den Untergebenen. Durch solche Machtgebote will man dem Willen zur Freiheit verhelfen und schlägt ihn in noch weit unwürdigere Bande. Wenn die Mitgliedschaft einen moralischen Werth haben soll, so darf sie nicht eine Frucht des Zwanges sein. Ein Verbot der Mitgliedschaft des Nüchternheitsgelöbnisses würde aber dort nicht mit der Gerechtigkeit und Tugend sich vereinigen lassen, wo der gute Wille sich vorfände oder die freiwillige Entsagung und Entbehrung sich wegen des Verbotes nicht mehr äußern dürfte. Man geräth auf die einfachen Fragen: ist es edler, zur Uebung des Guten durch ein kirchl. Gelöbniß, oder zur Unterlassung des Guten durch ein Hausbefehl sich binden zu lassen? — Hier einiger Zwang, dort auch; aber welcher von beiden ist schmählicher?

Es kann der Fall eintreten, daß die Aerzte dem Patienten Branntwein verschreiben. Allein dann weicht die bindende Kraft des Angelöbnisses von selbst, und zwar nicht als Bruch des Gelöbnisses. Indeß begab es sich schon, daß Einverleibte später in ein Lazareth kamen. Dort zum Genusse des Branntweins aufgefordert, erklärten sie, lieber sterben, als noch einmal sich in die Gefahr stürzen zu wollen, durch den alten Feind Branntwein oder seinen Gesellen Schaden zu nehmen. „Ich widersage, so lange ich lebe." —

---

*) Diese Zeilen waren schon geschrieben, als in Uebereinstimmung mit den Amtsblättern (Breslau, Stück X. S. 59; Liegnitz Stück VIII. S. 63, Oppeln, Stück XII. S. 69.) eine Kurrende der Diöcesan-Geistlichkeit anzeigte, daß Sr. Majestät der König den Baurath v. Quast zum Conservator der Kunstdenkmäler zu ernennen geruht haben. Die Allerhöchsten Intentionen bei der dießfälligen Ernennung sind vorzugsweise dahin gegangen, der Erhaltung sämmtlicher im Staate befindlichen Denkmäler von artistischer und historischer Bedeutung, so lange dieselben nicht freies Privat-Eigenthum sind, eine möglichst umfassende und auf sichern Prinzipien beruhende Grundlage zu geben, und es namentlich zu verhüten, daß dieselben durch Mißverstand der unteren Behörden ihrem Untergange Preis gegeben oder willkührlich verschleudert oder auf eine ihren Werth als Denkmäler beeinträchtigende Weise restaurirt werden. Obwohl man höheren Orts die Ueberzeugung hegt, daß die kathol. Geistlichkeit zur Erreichung dieser Absicht um so bereitwilliger die Hand bieten werde, als durch die angemessene Konservation der in den katholischen Kirchen vorhandenen Denkmäler das kirchliche Interesse befördert wird, wird der Diöcesan-Geistlichkeit doch noch besonders aufgetragen, von jeder Veränderung, die mit Denkmälern von artistisch-monumentaler Bedeutung innerhalb ihrer Sprengel beabsichtigt wird, in der angegebenen Art und Weise zu verfahren und an die betreffenden Regierungen zu berichten, so wie dem geistlichen Amte in jedem einzelnen Falle gleichmäßig Anzeige zu machen.

) Würzburg, Voigt und Mocker **1844. S. **647**. gr. **8**. Prachtband, **3** Rtl. **4** Gr. mit dem Wunsche, es möge das genannte großartige religiöse Epos in **12** Gesängen als Gegenstück der gerühmten Kloppstock'schen Messiade die verdiente Beachtung in der kath. Literaturgeschichte der Gegenwart finden.

***) „Einmal war mir vergönnt, die himmlische Wohnung zu schauen,
Und dies blendete schon das Auge des sterblichen Sehers.
Höret, Brüder! Es kam am Tage des Herrn von den sieben
Engeln Einer zu mir, und sprach: ich werde Dir zeigen
Eine Braut, des Lammes Braut. Und er führte im Geist mich
Auf einen hohen Berg. Da schwebte Jerusalem nieder
Aus dem Himmel. Von Gott von der göttlichen Klarheit beleuchtet
Strahlte die heilige Stadt im Licht eines köstlichen Steines,
Wie ein Jaspisgestein, krystallen. Die große und hohe
Mauer hatte der Thore zwölf, auf den Thoren zwölf Engel,
Und sie waren benannt nach den Stämmen von Israels Kindern.
Oestlich der Thore drei, drei Thore im Norden, im Süden
Wieder der Thore drei, und abermals westlich drei Thore.
Zwölf Grundsteine hatt' die Mauer der Stadt, und es waren
Darauf der Namen zwölf von den zwölf Aposteln des Lammes.
Und der Sprecher besaß zur Messung ein goldenes Meßrohr.
In's Gevierte gebaut war die Länge der Stadt, wie die Breite,
Und er maß mit dem goldenen Stab die Stadt zu zwölf Tausend
Stadien: gleiche Größ' hatt' Länge, Höhe und Breite.
Auch die Mauer maß er zu hundert vierzig vier Ellen
Nach dem Menschen-Maß. Der Bau der Mauer war Jaspis,
Aber die Stadt war reines Gold gleich blinkendem Glase.
Mit viel Edelgestein geschmückt war der Sockel der Mauer,
Jaspis war der erste Stein, der zweite ein Saphir,
Chalcedon der dritte, Smaragd der vierte, der fünfte
Sardonyx, ein Sardis der sechste, der siebente Grundstein
Chrysolith, der achte Beryll, der neunte ein Topas,
Chrysopras der zehnt', Hyacint der eilfte, der zwölfte
Endlich ein Amethyst. Zwölf Thore waren zwölf Perlen,
Eine ein jegliches Thor: von reinem Golde die Straßen
Wie durchscheinendes Glas. Ein Tempel war nicht dort zu sehen;
Denn der allmächtige Gott — der Herr — das Lamm — ist der Tempel †)
Und die Stadt bedarf nicht der Sonn', nicht des Mond's, daß sie leuchten;
Leuchte ist das Lamm, ihr leuchtet die Herrlichkeit Gottes.
Völker wandeln in ihrem Licht, und die Kön'ge der Erde
Bringen in sie hinein die errungene Glorie und Ehre.
Nicht geschlossen sind am Tage die Thore: denn niemals
Herrschet Nacht daselbst. Und die Ehre und Glorie der Völker
Ziehet dort ein: Unreines nichts; was Gräuel und Lüge
Uebet, gehet nicht ein, nur die, so im Buche des Lebens,
Welches dem Lamme gehört, mit flammenden Zügen geschrieben."

†) Off. V. 8. Die vier und zwanzig Aeltesten fallen nieder vor dem Lamme, und alle halten goldene Schalen voll Rauchwerks, welches sind die Gebete der Heiligen.